

freund:innen im himmel



von **karl
veitschegger**

Katholische Gläubige betrachten die verstorbenen Heiligen als Freunde und Freundinnen im Himmel. Wie wir auf Erden geliebte Menschen in Ehren halten, vielleicht ein Bild von ihnen aufstellen, ihre Charismen anerkennen, mit ihnen Rituale pflegen, sie um ihr Gebet bitten usw., so tun wir das auch mit jenen, die uns in die Ewigkeit vorangegangen sind. Der Tod nimmt uns vieles, aber „die Liebe hört niemals auf“ (1. Korinther 13,8). Auch die Verstorbenen bleiben Liebende. Sie sind Glieder am Leib Christi und Christi Geist wirkt durch sie.

Wir sehen in den Heiligen keine Konkurrenz zu Christus. Sie haben ja „Christus gelebt“ — auch in Situationen, die der historische Jesus nicht vorleben konnte. Er war keine Frau, nicht verheiratet, hatte keine Kinder, war nicht krebserkrank, hatte keine Altersbeschwerden, war keine Chinesin und kein Afrikaner. Unter den Heiligen, die sein Evangelium gelebt haben, finden wir das alles. In ihnen lebte und lebt ER.

Auch wenn wir sie um „Fürsprache“ bei Gott bitten, geschieht das nicht an Christus vorbei. Christus allein ist der wahre Weinstock, die Gläubigen auf Erden und die Heiligen im Himmel sind nur Reben an ihm. Was wir füreinander tun und erbitten, geschieht immer in Christus und durch Christus. Ein wunderbar buntes Miteinander und Füreinander in IHM!

Karl Veitschegger,
kath. Theologe,
war vor seiner
Pensionierung
Pastoralamtsleiter
der Diözese Graz-Seckau.
Web: karl-veitschegger.at



der toten gedenken



Foto: Verena Kleinhofer

von **super-
intend
wolfgang
rehner**

„Das müssen meine Kinder unbedingt erleben: Den Abend von Allerheiligen in Stettin.“ Die Augen der Organistin leuchteten und ließen damit ein wenig von dem Glanz erahnen, der vom Totengedenken in ihrer polnischen Heimat ausgeht. Die Dunkelheit setzt früh ein und das Gelände mit Bäumen, Alleen, Grabfeldern erstreckt sich so weit das Auge reicht. Zusätzliche Beleuchtung wird nicht benötigt, die Grablichter erhellen die Nacht.

Rumänien

„Pomana“ heißt es in der rumänisch-orthodoxen Welt, wenn 40 Tage, 7 Wochen oder ein Jahr nach der Beisetzung die Familie eines Verstorbenen am Grab zusammenkommt. Backwerk wird in großen Körben bereitgehalten, Suppe ist gekocht, manchmal ein volles Festmahl bereitet. Der Priester singt eine kleine Liturgie, es fließen Tränen, nachher fließt auch Schnaps. Der Verstorbenen wird gedacht und für ihre Seele gebetet, Trost für die Seelen der Hinterbliebenen wird erlebt. Das anschließende Fest stärkt die Gemeinschaft.

Evangelische Formen

Kerzen, Steine, Kärtchen, Bänder mit und ohne Namen der Verstorbenen finden sich in den unterschiedlichen evangelischen Kirchen der Steiermark. Sie zeigen an, dass die Gedenkkultur nach örtlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen in vielen unserer

Pfarrgemeinden ins Blickfeld gerückt ist. Kerzen haben längst Einzug gehalten, um in kleinen rituellen Handlungen das Gedenken zu materialisieren. An einzelnen Orten wird von engagierten Mitarbeiter:innen zu Treffen von Witwen und Witwern eingeladen. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Kaffee und Austausch.

Halt und Hoffnung

Im Betrachten der unterschiedlichen Formen von Totengedenken sind wertvolle Aspekte kirchlichen Handelns erkennbar: Die zitierte Organistin möchte ihre religiöse Erfahrung an die nächste Generation weitergeben. Die bei der „Pomana“ mitgebrachten Speisen sind in jedem Fall auch für Bedürftige gedacht. Wir nehmen eine Form von diakonischem Handeln und gelebter Gemeinschaft wahr, die fremd erscheint, aber bedenkenswert ist. Bei den im Raum der Evangelischen Kirche zu beobachtenden Formen des Totengedenkens geht es um persönliche Wahrnehmung und Würdigung, um seelsorgliche Zuwendung, um das Anliegen, begleitend Kirche zu sein.

Zu erwähnen sind jedenfalls die ökumenisch gestalteten Feiern zu Allerheiligen auf den Friedhöfen unseres Landes. Sie bieten eine große Chance, unsere Kirche weit über die eigenen Kreise hinaus wahrnehmbar werden zu lassen.

Alle Formen des Totengedenkens lassen die Begegnung mit Sterben und Tod als wichtigen Teil des Lebens erlebbar werden. Die Rituale vermitteln Halt, die verwendeten Symbole sind Hoffnungszeichen. ■